



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Jähns, Max: Die Belagerung von Metz unter dem Kaiser Karl V. II.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die Belagerung von Metz unter dem Kaiser Karl V.

Von Max Jähns.

II.

Der Friede von Crespy war im Grunde genommen auch nur ein Waffenstillstand. Sobald der Zusammenstoß drohte zwischen dem Kaiser und der schmalkaldischen Union, da hatte auch Frankreich wieder die gleichnerische Hand im Spiel; bereitwillig ergriffen sie die bethörten deutschen Fürsten, so zornig sich auch Martin Luther noch kurz vor seinem Tode darüber ausgelassen und so dringend auch der Kurfürst von Brandenburg, Joachim II., davon abgerathen hat. So lange der Kaiser triumphirte, war freilich Deutschland geschützt; als sich aber Moriz von Sachsen gegen ihn wendete, da schlug die Stunde, von der an sich die französische Krone mit Edelsteinen zu schmücken begann, welche deutsche Fürsten vom Diademe ihres Kaisers lösten und dem Erbfeinde in die Hände spielten. Vergeblich schrieb ein der evangelischen Sache so treu ergebener Mann wie Melanchthon dem Kurfürsten: „Er möge doch betrachten, ob ein solcher Krieg mit ungewissen und gefährlichen Leuten, welcher Zerstörung des ganzen Reiches bringen möchte, zu erregen sei, und bedenken, was es sei, ordentliche Hoheit und ein gefasstes Reich mit Kur- und Fürsten in einen Haufen zu werfen und eine Zerrüttung und Confusion zu machen, deren Niemand ein Ende sehen könne.“ Trotz dieser dringenden Abmahnung und trotz der Vorstellungen der sächsischen Stände schlossen Kurfürst Moriz und die Fürsten von Mecklenburg, Anspach und Hessen-Cassel mit dem Könige Heinrich II. von Frankreich, „der sich gegen uns Deutsche in dieser Sache mit Hülfe und Beistand nicht nur als Freund, sondern als liebevoller Vater verhält,“ am 13. Jan. 1552 zu Chambord ein Schutz- und Trutzbündniß gegen ihren „gemeinschaftlichen Feind“, den deutschen Kaiser, um „dessen tyrannisches Joch bestialischer Knechtschaft von den Häuptern zu schütteln“, und zugleich jenen traurigen Vertrag, durch welchen Cambray, Metz, Toul und Verdun an Frankreich überlassen wurden. Heinrich sollte diese Städte, „welche zum Reich gehören, aber doch nicht deutscher Sprache sind,“ als „Vicarius“

des heiligen Reiches verwalten vorbehaltenlich der Rechte des letzteren. *) Zugleich versprachen die Fürsten, ihm zur Wiedereroberung der ihm angeblich unrechtmäßig entzogenen Erbstücke: der Franche-Comté, Flanderns und Artois behülflich zu sein. —

Nicht ohne ernste Mitschuld war Karl V. an diesen Vorgängen. Sein unbändiges Streben nach monarchischem Staatsabsolutismus und nach der Alleinherrschaft der katholischen Kirche in Glaubenssachen mußten ebensosehr Frankreich als die deutschen Protestanten zum Widerstande reizen, und hatte man sich einmal zu diesem entschlossen, so war die politische Verbindung der beiden Gegner, aller nationalen Antipathien ungeachtet, erklärlich genug. — Auch in den bedrohten Westprovinzen selbst hatte Karl V., welcher sich hier so recht als Erbe des burgundischen Karls des Kühnen empfand, gar Manches, gethan, was Mißtrauen erwecken und die Hinneigung zu Frankreich erhöhen mußte. Er war 1541, 1544 und 1546 in Metz gewesen und hatte Subsidien zum Kriege gegen Frankreich gefordert. Die Stadt hatte die Forderung abgelehnt, wie sie schon 1523 gethan, doch dem Kaiser und seinem Gefolge glänzende Geschenke gemacht. — Dem schmalkaldischen Bunde trat Metz, obgleich seine Sympathien auf protestantischer Seite standen, nicht bei. Als 1538 auf dem Reichstage zu Frankfurt über ein Bündniß der freien Städte behufs Aufrechterhaltung ihrer Verfassung verhandelt wurde, erklärten die Metzger Abgeordneten, daß sie solche Verbindungen nicht für zeitgemäß hielten, wol aber geeignet, um großen Verdacht zu erwecken. Die Stadt hatte sich also gegen den Kaiser in der That loyal verhalten. — Als nun aber 1545 spanische Banden die Umgebung von Metz verwüthet und eine Hungersnoth herbeigeführt hatten, Karl V. jedoch trotzdem und gegen ein erst kürzlich gegebenes Versprechen, Metz mit willkürlichen Auflagen zu verschonen, doch als Beitrag zum Kriege gegen die deutschen Fürsten 35,000 Goldgulden forderte und auch das Angebot der Hälfte dieser Summe zurückwies, da wendeten sich die Blicke vieler Metzger nach Frankreich. **)

*) „On trouvait aussi bon que le roi s'impatronisât, le plutôt qu'il pourrait, des villes qui appartiennent de l'ancienneté à l'Empire, savoir de Cambrai, Toul en Lorraine, Metz et Verdun et autres semblables, et qu'il les gardât comme Vicaire de l'Empire, auquel titre nous sommes prêts de le promouvoir à l'avenir, en réservant toutefois audit St. Empire les droits qu'il peut avoir sur ces villes, afin que par ce moyen ils soient ôtées des mains et puissance de l'ennemi.“

**) Aus einem französisch geschriebenen Manuscript der Bibliothek zu Metz entnahm ein Mitarbeiter der „D. Pr.“ folgende interessante Stelle über die Regierung sowie die Sitten und Einrichtungen der Stadt Metz vor der französischen Occupation und zur Zeit derselben: Metz, die treue Verbündete Roms, war von allen Städten des belgischen Galliens die letzte, die sich im Jahre 510 der fränkischen Herrschaft unterwarf, und als später die Macht den schwachen Nachfolgern Karls des Großen entschlüpfte, wußte das alte Divodurum, das ist der Name, den Metz unter römischer Herrschaft trug, muthig seine Unabhängig-

Während dann Moriz den Kaiser in Tirol überfiel, brach König Heinrich II. unvermuthet in Lothringen ein. Er, dessen Wahrzeichen „le crois-sant“, der zunehmende Mond, war, ergriff mit Begier die Gelegenheit, „de garder ces villes de Lorraine, qui par un ancien droit appartenaient à la France.“*) Er besetzte die Bisthümer, bemächtigte sich des Herzogthums und und gewann durch einen ebenso frechen als treulosen Wortbruch seines Connetables Montmorency auch die so wichtige Reichs-Stadt Metz, in welcher sich übrigens Magistrat und Bürgerschaft verfeindet gegenüberstanden und deren Reichsfreiheit unrettbar verloren schien, wenn Karl V. in dem Ringen mit den Protestanten entschieden Sieger blieb. — Als in eine eroberte Stadt zog Heinrich II. mit dem bloßen Degen in der Faust in Metz ein, bemächtigte sich der Festungswerke, des Geschüzes und der Vorräthe und setzte neue Stadtbehörden ein, welche ihm schwören mußten — allerdings noch mit der Clausel: „sans préjudice toutefois des droits du St. Empire.“

Am 22. April 1552 verließ der König Metz, und nicht viel fehlte, so hätte er damals schon einen Handstreich auf Straßburg unternommen. Aber was er auch that mit roher Gewalt oder verrätherischer List: er that es unter der Maske eines Rächers der Freiheit Germaniens und in unnatürlichem Doppelbündniß mit dem türkischen Sultan und den Fürsten des Reichs. In einem offenen Sendschreiben an die Deutschen, an dessen Spitze über zwei Schwertern ein Freiheitshut und das Wort „Libertas“ prangte, bezeugte er vor Gott dem Allmächtigen, daß er „aus diesem mühseligen und schweren Vorhaben, großen Unkosten und Gefahr für seine eigene Person keinen andern Nutzen und Gewinn suche, als aus freiem, königlichem Gemüthe der deutschen Nation die Freiheit zu bringen.“**)

Es darf Karl V. nicht vergessen werden, daß er sobald als nur möglich

gigkeit zu gewinnen und in seinen Mauern die republikanische Regierungsform wieder einzuführen. Doch kostete ihm diese Rückkehr zur Freiheit lange mühsame Anstrengungen und Kämpfe, und namentlich waren es die sogenannten „Paraisés“, welchen es das glückliche Ziel zu verdanken hatte. Mit den Namen „Paraisés“ wurden 118 Patrizierfamilien von Metz bezeichnet, von denen eine jede eine besondere Tugend und Eigenschaft personifizierte und die allein die ersten Stellen der republikanischen Regierung besetzen konnten. — Sodann heißt es weiter: Die Bürger von Metz selbst waren alle frei und gleich und zeichneten sich aus durch Edelmut, Billigkeitsinn, der sprichwörtlich wurde, und einen allerprobtsten Muth, verbunden mit einer Strenge der Sitte und Sittlichkeit, die vielleicht bis zur Härte getrieben wurde. Die Finanzen der Republik waren mit so weiser Sparsamkeit verwaltet, daß diese langezeit ohne Anlehen oder Nachsteuer, Fürsten und Prälaten unterhalten und bezahlen, ja, einen Theil des Adels von Brabant und Luxemburg in ihren Dienst nehmen konnte. — So war die Lage der Stadt, als die Truppen des Königs Heinrich II. von Frankreich sich am 10. April 1552 mit Gewalt derselben bemächtigten und in ihre Mauern einzogen.

*) J. A. de Thou: Histoire universelle. 1543 — 1607.

**) Bergl. Deutsche Feldzüge gegen Frankreich a. a. D.

d. h. gleich nach dem Frieden von Passau einen ernstern Versuch machte zur Wiedergewinnung von Metz. Er brachte im Sommer 1552 ein Heer unter dem Herzoge von Alba und dem Marquis von Marignano zusammen, welches bei Straßburg über den Rhein ging. Da es dem Kaiser an Geld und an Credit fehlte, um seine Truppen regelmäßig zu bezahlen und zu unterhalten, so schien nicht möglich, es unmittelbar gegen den Feind zu führen; man mußte erst Geld schaffen. Inzwischen lag das Heer unthätig im Elsaß und plagte und peinigte dasselbe in der bei den unbefriedigten Truppen jener Zeit hergebrachten Weise. Das war kein guter Anfang. Die Franzosen gewannen dadurch eine kostbare Zeit, welche der Gouverneur von Metz vortrefflich benutzte. Dieser Gouverneur war Franz von Guise, Herzog von Lothringen, Prinz von Joinville, Herzog von Nemours, Marquis von Mayenne. Er war 1519 geboren und begründete schon im Knabenalter seinen kriegerischen Ruf durch die Unerfrorenheit, Kaltblütigkeit und Klugheit, welche er bei der Vertheidigung von Montmedy an den Tag legte. Im Jahr 1552 war er zum Generallieutenant in den drei Bisthümern ernannt worden und erwarb sich als solcher einen unvergänglichen Namen in der Kriegsgeschichte.

Metz mit seinen 7 Vorstädten hatte vor der Belagerung eine sehr bedeutende Ausdehnung. Die Hügel von Plantières und Belle-Croix, die Ebenen von Chambière, Saulx-Elou, du Ban St. Martin und die Sablon waren mit den schönsten Palästen, Kirchen u. s. w. bedeckt. Sie dehnten sich von Moulins bis Marly. — Die eigentliche Festung Metz bestand aus zwei durch den östlichen Moselarm getrennten Theilen von sehr verschiedener Größe, die zusammen einen Umfang von etwa 4500 Toisen, d. h. etwa 13,500 Schritten hatten. Es waren 7 Thore vorhanden, von denen die Porte du Pontefroy, das Thor am Pont des Morts und die Pont à Moselle im Osten bei dem Eintritt der Seille in die Stadt mit Plattformen zur Aufstellung von Geschütz versehen waren. Die Fortification war noch nicht bastionirt, sondern bestand nach alter Weise in einer beide Theile der Festung umgebenden Ringmauer mit Thürmen und einer Faussebraye nebst Graben. Die Thürme waren an den ausspringenden Winkeln der Mauer von oblonger rondelartiger Form (Basteien), in den graden Linien kleiner und viereckig (eigentliche Thürme). Von den Rondelthürmen war die Tour de l'Enfer der bedeutendste. Den Anforderungen der Feuergeschützvertheidigung war, außer durch die genannten Thorplattformen, nur noch an wenigen Stellen Rechnung getragen, so durch die Plattform des Ratss durch die vorgeschobene Bastei vor der Porte Champenoise und durch eine westlich dieses Thores liegende Plattform, endlich auch durch die breite Faussebraye (Niederwall) zwischen Porte Champenoise und Tour d'Enfer. Im Uebrigen fehlte jede Erdanschüttung hinter oder vor der Mauer und es war

auch kein Raum zu einer solchen vorhanden, da die Häuser bis an die Mauer herangebaut waren. Diese selbst war allenthalben schadhaft und der Graben an vielen Stellen ausgefüllt, überall aber durch Gartenanlagen bedeckt. Von den Hügeln der Umgebung, die jetzt durch die vielgenannten großartigen Forts gekrönt sind, wurde die Stadt mehrfach eingesehn, und das die Festung zunächst umgebende Terrain wurde von den schon erwähnten 7 Vorstädten mit 19 Kirchen, 5 Klöstern und vielen Landhäusern und Gärten erfüllt, die dem Belagerer gedeckte Annäherung gestatten mußten. — Man sieht, die Verhältnisse waren für den Verteidiger nicht günstig, und es gehörte die ganze Energie und Rücksichtslosigkeit des Herzogs von Guise dazu, um sie binnen der drei Monate, welche zwischen seiner Ernennung und dem Beginn der Belagerung liegen, überhaupt verteidigungsfähig zu machen. Die Maßregeln des Herzogs sind ebenso zweckmäßig als furchterlich zu nennen: Bezeichnungen, welche ja fast auf alle Handlungen dieser von dämonischer Herrschsucht erfüllten Familie Guise passen. Franz begann damit, die 7 Vorstädte, welche die Hälfte von Metz ausmachten, mit den 5 reichen Abteien und den 19 Kirchen gänzlich zu rasiren;* demnächst wurden auf einem breiten Strich längs der Stadtmauer die Häuser niedergeworfen und die Mauer durch Anschüttung von Boden und Schutt mit einem breiten Wallgang versehen; einige Thore wurden mit Terrassen geschlossen; von mehreren innerhalb der Stadt gelegenen Kirchen wurden die Dächer abgenommen und auf den Gewölben derselben Plattformen für Artillerie eingerichtet, welche durch Sandsackbrustwehren geschützt wurden. Die beiden Brücken am Einfluß und Abfluß der Mosel wurden durch Pallisadirung und Schleusenwälle verstärkt; man traf Vorbereitungen zur Inundation und zu Gegenminen; endlich aber wurde ein ganzer Stadttheil, „la grande Metz“, der im Innern der Ringmauer, der Porte St. Barbe gegenüber gelegen war, total demolirt und in eine Citadelle verwandelt, um welche man die Seille leitete. Von den Kirchen dieses Stadttheils ließ man nur drei stehen, um auf deren Gewölben Geschütze aufstellen zu können. Dieser Theil der Stadt — le quartier de l'arsenal, appelé le retranchement de Guise — erstand nie wieder. So war denn nach 3 Monaten in der That ein starker Platz aus Metz gemacht. Die Franzosen hatten dazu nur ihre Arme, die Einwohner aber ihre Häuser und ihr Eigenthum hergeben müssen. — Dreißig und einige Kirchen (von denen mehrere Gräber die carolingischer Könige enthielten) und die halbe Stadt waren darüber zu Grunde gegangen.

*) Die Gebeine der heiligen Hildegard und Ludwig's des Frommen, welche in einer der Abteien bestattet gewesen, wurden in feierlicher Prozeßion, der der Herzog von Guise selbst barhäuptig und kerzenträgend voranschritt, nach der Kirche der Freres prêcheurs gebracht.

Guise als Kommandant unterließ nichts, was dazu dienen konnte, seinem Herrn den Raub zu erhalten, und entwickelte in Vertheidigung desselben eine Thätigkeit, einen Muth und eine Geschicklichkeit die seinen Namen auf die fernste Nachwelt bringen werden. — So lange der Feind noch in einiger Entfernung war, ließ der Herzog, unter Leitung des italienischen Ingenieurs Strozzi, an Herstellung der Werke arbeiten (il pourvoyoit à sauver nos défences, à en faire de nouvelles, et ordonner nouveaux remparts là où estoit besoning) und sorgte für Herbeischaffung von Lebensmitteln, indem er verfügte, daß sogleich in allen Dörfern der Umgegend die Ernte ausgedroschen und die Festung gleichzeitig durch Ankäufe in Lothringen auf ein Jahr lang verproviantirt werde. Nicht minder umsichtig erwies sich Guise in Bezug auf Lazaretheinrichtungen und auf die Unterbringung seiner Leute, und mit außerordentlicher Sichtung ordnete er Alles sowol für die innere als äußere Vertheidigung an. Seine Energie und Thätigkeit gab den Arbeiten eine ungewöhnliche Frische und Freudigkeit; denn der Herzog verschmähte es nicht, selbst Korb oder Spaten zur Hand zu nehmen, und dies Beispiel reizte sogar einen Theil der Bürger zur Nachahmung, denen es sonst allerdings übel genug erging. In der Umgebung der Festung, wo doch größtentheils das beste Eigenthum der Bürger lag, ward Alles zerstört, was die Annäherung oder den Aufenthalt des Feindes hätte begünstigen können, und die vollständigste Ausfouragirung durchgeführt. Zugleich wurden die wegen ihrer Gesinnung verdächtigen Einwohner und die unnützen Effer, (Manufacturisten, Weiber, Geistliche) aus der Stadt gewiesen.*) Die meisten wohlhabenden Bürger flüchteten freiwillig nach Straßburg. Unterdeß wurden ihre Häuser von den Soldaten geplündert und zur Gewinnung von Brennmaterial demolirt. In der Stadt herrschte schon vor Beginn der Belagerung enorme Theuerung, weil Guise von seinen Vorräthen nicht das Geringste hergab, und so fühlte die Bürgerschaft die Schrecken der Hungersnoth an der Seite des Ueberflusses. — Nachdem Guise die bedenklichsten Stellen der Befestigung hergestellt hatte, ließ er mit diesen Arbeiten innehalten, um nachher alle Kraft und alles Material auf diejenigen Punkte vereinigen zu können, welche der Feind wirklich bedrohen würde. Dafür aber beschäftigte er die Edelleute seines Hauses damit, einen Vorrath von Gegenständen zu schaffen, welche nöthig seien, um eine etwaige Bresche schnell wieder ausfüllen zu können. Es wurden Schanzkörbe geflochten, Balken, Bohlen, Thorflügel und Tonnen gesammelt, Sandsäcke und Wollsäcke gefüllt, Barrieren, Pallisaden und Holzcavaliere gezim-

*) Auch den Rittern wurde befohlen, ihre Bedienung einzuschränken. Kein Gendarm solle mehr als 2 Pferde und einen Diener, kein Bogenschütze mehr als ein Pferd und einen Diener behalten. Zehn Fußsoldaten sollen sich mit einem gemeinschaftlichen Knecht behelfen.

mert und Feuerwerkskörper angefertigt. — Mitte October war Metz in vollkommen vertheidigungsfähigem Zustande.

Das französische Vertheidigungscorps scheint im ganzen nicht viel über 8000 Mann betragen zu haben.

Guise fand nämlich bei seiner Ankunft in der Festung 12 Fähnlein Fußvolf vor, das von Haus aus sehr tüchtig gewesen sein soll und unter seiner Leitung alsbald sorgfältig auf den Festungsdienst eingeübt wurde. Auf ausdrückliches Verlangen des Festungsgouverneurs wurde dann die Besatzung noch um 7 Fähnlein Fußvolf, 3 Compagnieen Gensdarmen und 3 Compagnieen leichter Reiterei, Argoulets, Karabiniere u. s. w. verstärkt. — Wenn nun, wie Charlier in einer interessanten Schilderung der Belagerung im „Spectateur militaire“ angiebt, das reguläre Fußvolf 4500 Mann, also das Fähnlein 240 Mann, und die Reiterei, einschließlich 900 Gensdarmes, 1350 Pferde gezählt hat, so könnten auf die, nach einigen Andeutungen vorhanden gewesene, städtische Miliz und auf die, aus den kriegslüchtigen Handwerkern gebildeten Arbeitercompagnien zusammen etwa noch 2200 Mann gerechnet werden. — Es ist zu vermuthen, daß sowohl das reguläre Fußvolf als auch die Reiterei, namentlich die schwere, der Mehrzahl nach aus Nationalfranzosen bestand, wenn auch aus den Quellen hierüber nichts Bestimmtes entnommen werden kann. — Die bedeutendsten Persönlichkeiten, welche unter Guise befohlen, sind folgende: Der Marschall Pietro Strozzi, „ein Ordensritter und ein Mann von großer Tüchtigkeit, den Guise selbst vom Könige erbeten hatte“ und der nun als Genedirector die rechte Hand des Truppencommandanten war. Ihm zur Seite standen die Ingenieure St. Remy und Camillo Marino, welcher letztere später auf der Bresche am Höllenthurme fiel. Als Artillerie-Commissäre werden genannt: die Herren de Gounor, Popincourt und d'Ortobin, von denen dieser letztere eine sorgfältige Aufnahme aller vorhandenen und angefertigten Bestände der Vertheidigungsmittel vornahm und an Guise einreichte. Dabei stellte es sich denn heraus, daß das Artilleriematerial sehr ungenügend und namentlich die größeren Geschütze veraltet und ausgeschossen waren.*) — Die hervorragendsten der übrigen Unterbefehlshaber, welche meist dem hohen französischen Adel angehörten und zum Theil freiwillig dienstleisteten, waren

*) Schon bald nach Beginn der Belagerung schrieb Guise dem Könige: „ . . . Et suis marry, sire, du peu de moyen, qui m'est donné de les festoyer comme je désirerois bien à ceste arrivée, ayant desja quatre pièces d'artillerie tant crevées qu' esventrées de sept que j'ay fait tirer, estant bien délibéré de n'en faire plus tirer qu' à demye charge, et m'en servir pour leur donner plus de crainte du bruit que de l'effect, et m'ayder des fauconneaux, et autres petites pièces pour la deffense des bresches et du fossé, et plustost de pierres pour ne rien obmettre du service, que nous espérons vous faire en ce lieu . . . Nous sommes aussi peu assuré des autres pièces que de ces quatre, d'autant que' elles sont d'un mesme temps et fonte.“ (Mémoires de F. de Lorraine, duc d'Aumale et de Guise.) — d' Ortobin's Materialverzeichnis findet sich ebenfalls in diesen Memoiren.

die folgenden Drei Prinzen von königlichem Blute, nämlich der Herzog von Engghien, der Prinz von Condé und der Prinz von La Roche sur Yon; sodann außer drei Guisen: den Herzögen von Nemours und von Castro und dem Marquis d'Elbeuf, die Herren von Montmorency und Denaillé, Vidame von Chartres, Graf Larochefoucault und Herr von Rendan, welcher letzterer die auf dem Börsenplatz aufgestellte Reserve befehligte. Ueberhaupt war jedem dieser Herren im Voraus und unbedingt ein ganz bestimmter Posten oder eine genau festgestellte Rolle angewiesen, und jeder Versuch, eigenmächtig in die Oberleitung einzugreifen, war von Guise mit sofortiger Ausweisung bedroht. Und wirklich hielt der Wunsch, unter allen Umständen mitzuwirken an dieser ehrenvollen und für Frankreich offenbar so sehr bedeutungsvollen Vertheidigung, jene überstolzen Cavaliere fest in den Schranken des Gehorsams und der Disciplin.

Der deutsche Kaiser, welcher gegen Ende September von Landau aufbrach, machte anfangs October ernstliche Anstalten zur Belagerung, indem er von Zweibrücken her vorzurücken begann gegen Metz und bei Forbach das bisher in den Niederlanden gestandene Heer mit dem seinigen vereinigte. Indes, ein heftig auftretendes gichtisches Leiden nöthigte den Kaiser vorläufig das Kommando an den Herzog von Alba abzugeben und nach Diedenhofen zu gehn. Müßig blieb er indessen auch hier nicht, vielmehr suchte er den Markgrafen Albrecht von Brandenburg-Kulmbach zu gewinnen, der nach wüsten Raubkriegszügen am Main und am Rhein in die Nähe von Diedenhofen gezogen war und dessen etwa 15,000 Mann starkes Truppen-corps weiße Feldzeichen trug, wie wenn es dem Könige von Frankreich diene. Albrecht, der unter dem Vorwande, der protestantischen Sache zu dienen, seinen wilden Raubgelüsten ohne jede Rücksicht auf Kaiser und Reich die Zügel schleßen ließ, hatte in der That dem Herzoge von Guise angeboten, ihm bei der Vertheidigung von Metz beizustehn, wenn man sein Corps aus den französischen Magazinen verpflege. Guise aber traute dem unzuverlässigen Manne nicht und meinte, der Brandenburger wolle nur seine Magazine erschöpfen. Er verstand es, ihn mit Ausflüchten hinzuhalten. — Veronnaiz, ein französischer Schriftsteller der vierziger Jahre unseres Jahrhunderts, bemerkt in Bezug hierauf wunderlicherweise*): „Man führte vielleicht vor 300 Jahren in Lothringen den Krieg weniger gut als vor 30 Jahren bei Danzig und in Sachsen; doch man ließ sich allerdings weniger täuschen par le marquis de Brandenbourg!“ — Markgraf Albrecht, von Guise zurückgewiesen, machte nun von Pont-à-Mousson aus eine Bewegung, die dem Connetable von Frankreich so bedenklich schien, daß er seinem Könige rieth, den Markgrafen anzugreifen, ehe der Kaiser vor Metz erschiene. Nun aber

*) Notice sur les deux sièges de Metz de 1444 et de 1552. — Metz 1844.

knüpfte Albrecht in der That mit Karl V. an und dieser bestätigte am 24. October im Lager bei Diedenhofen einen Vertrag mit ihm, wonach Albrecht sich mit seinen Truppen dem kaiserlichen Heere anschloß und dagegen das Versprechen erhielt, daß der Kaiser ihm die von den Reichsgerichten gegen ihn in Schutz genommenen schwachen Stände preisgeben und jene traurigen Abkommen bestätigen wolle, welche der Markgraf durch wahrhaft entsetzliche Maßregeln den rheinischen Kirchenfürsten abgezwungen hatte, die aber, wie sich gebührte, durch die Reichsgerichte kassirt worden waren. — Welch ein Schauspiel! Ein deutscher Kaiser zieht aus, um entfremdete Reichsstädte wieder heimzubringen, und er muß, um nur überhaupt Truppen zu haben, einem kriegerischen Reichsfürsten, der eigentlich ein Freibeuter genannt werden sollte, auf Kosten anderer Stände verbrecherische Zusicherungen machen. Der Verfall der Reichswehrverfassung kann nicht schärfer gekennzeichnet werden. — Das Corps Albrechts von Kulmbach soll, wie schon erwähnt, etwa 15,000 Mann stark gewesen sein und aus 62 Fähnlein Fußvolk, aus 20 Cornetten Reiterei und 50 Geschützen bestanden haben.

Die kaiserliche Belagerungsarmee bestand, abgesehen von diesem Corps, aus folgenden Truppen:

Fußvolk: 30,000 Deutsche und Niederländer, die letzteren unter Arenberg, 6000 Spanier und 2000 Italiener, diese unter dem Marquis Marignano.
 Reiterei: 8000 Deutsche und Niederländer und 2000 Spanier unter Avila.
 Artillerie: 113 Kanonen und 5 Mörser.

Die Mannschaft der Artillerie bildete immer noch nicht ein in sich geschlossenes Corps, sondern bestand, wie früher, aus einer Anzahl zünftiger Büchsenmeister (1—2 für jedes Geschütz), denen die Leitung des Schießens oblag, und aus der erforderlichen Bedienungsmannschaft (10—12 für jedes Stück), welche entweder den Schanzenbauern oder dem Fußvolk entlehnt wurden. Die Bespannung wurde immer noch vom Lande requirirt, und auf je 8 Pferde 1 Fuhrmann, 1 sogenannter Schnaller und 2 Knechte gehalten.

Das Ingenieurwesen war in der kaiserlichen Armee mangelhaft, verhältnißmäßig mangelhafter als das Artilleriewesen, bestellt. Die Leitung der Arbeiten wurde meist bürgerlichen Architekten und nur zum kleinen Theil solchen Kriegsmännern, Obersten oder Hauptleuten anvertraut, welche sich gelegentlich oder aus Neigung mit dem Kriegsbauwesen bekannt gemacht hatten. Die Ausführung der Arbeiten war theils den vom Lande requirirten Arbeitern, theils den militärisch organisirten Schanzenbauern übertragen. Die letzteren (theils Niederländer, theils Oesterreicher) dürften mit der Bedienungsmannschaft der Artillerie zusammen auf 6000 Mann zu veranschlagen sein, so daß sich die Gesammtstärke der kaiserlichen Armee auf 96.000 Mann berechnet.

Für das Detail des Truppencommandos und der Leitung der Belagerung hatte sich Karl V. den Herzog von Alba zur Seite gestellt, einen Spanier, welcher seine kriegerische Laufbahn als sechszehnjähriger Jüngling, 1523, in einem Feldzuge gegen die Franzosen eröffnet und sich damals schon, namentlich bei der Eroberung von Fonterabia hervorgethan hatte. 1525 wohnte Alba dann, noch in untergeordneter Stellung, der Schlacht von Pavia bei, und in gleicher Weise hatte er Theil genommen an dem Kriege Karl's V. gegen Soliman in Ungarn, an der Belagerung von Tunis und an der Expedition gegen Algier. Im Jahr 1542 hatte er die Festung Perpignan gegen sehr überlegene Kräfte, mit dem glänzendsten Erfolge vertheidigt und die Schlacht bei Mühlberg endlich, 1547, wurde hauptsächlich durch seine kräftige Mitwirkung entschieden. Es schien also Großes von ihm zu erwarten.

Am 17. October erschien die Tete der kaiserlichen Armee, spanische Truppen, 2 Meilen östlich von Metz bei Les Etanges; am 19. nahm der Herzog Alba, an der Spitze von je 1000 Mann spanischen und italienischen Fußvolks, 2 deutschen Regimentern und 5000 Pferden, eine Reconnoissance des Places vor, und setzte sich im Nordosten desselben, in den Trümmern der Vorstädte Julien, des Allemands und Mazelle fest, also da, wo ursprünglich wirklich eine der schwächsten Stellen der Befestigung war, die erst Guise's rücksichtslose Energie verstärkt hatte. Am 20. October ließ Alba das Lager abstechen und etablirte Batterien auf der Höhe von Chatillon, gegenüber der Porte Ste. Barbe der neugeschaffenen Citadelle. Umschlossen war Metz noch keineswegs, nicht einmal von allen Seiten berannt. Denselben Abend warfen sich noch die Prinzen von Condé und die Herzöge von Enghien und Montmorency in die Stadt, deren Anwesenheit daselbst schon früher erwähnt worden ist. — Am 21. October rückte die Armee bis dicht vor die Mauern; vielleicht hatte Alba einen gewaltsamen Angriff im Sinne; indessen wurde er durch starke Regengüsse genöthigt, sich wieder bis auf $\frac{1}{4}$ Meile zu entfernen und die Rückkehr besserer Witterung abzuwarten. Am 27. näherte sich dann das Belagerungs-Heer, nachdem der Regen aufgehört hatte, abermals, ohne jedoch etwas zu unternehmen, und erst am 30. rückten die Kaiserlichen auf die Höhe von Belle-Croix und dehnten sich, nachdem sie alle französischen Posten vertrieben hatten, bis zum Thore von Mazelle aus, welches an derjenigen Stelle der Südostfront liegt, an welcher die Seille in die Stadt eintritt. Es hatte nun ganz den Anschein, als sollte jetzt energisch mit der Belagerung vorgegangen werden. 500 Schanzbauern fingen sogar in der Nacht an, bei der Vorstadt St. Julien die Tranchéen zu eröffnen, und auch 80 Geschütze wurden herangeführt.

Die Belagerten glaubten nach diesen Vorgängen, die Kaiserlichen wollten

Batterien auf dem Hügel Bellecroix errichten und den Hauptangriff auf der Nordost-Seite oder nördlich über die Insel Chambières machen, und trafen daher alsbald die entsprechenden Vertheidigungsanstalten. Da einige Deserteurs, welche sich nach der Stadt geflüchtet, aus sagten, daß der Marquis von Marnignano beim Reconnoßiren zu la Belle-Croix geäußert habe: er bemerke eine Stelle zu einer schönen und großen Bresche, welche derart zu beherrschen sei, daß man durch Artilleriefeuer die Anlage eines Abschnittes unmöglich machen könne, so verließ Guise heimlich die Stadt und begab sich selbst nach der Höhe von Bellecroix, nahm die Sache in Augenschein und befahl, zurückgekehrt, sofort sehr wirksame Gegenmaßregeln. Allein bald zeigte sich, daß die bisherigen Maßnahmen der Kaiserlichen entweder nur ein Scheinangriff waren, durch den die Aufmerksamkeit der Franzosen von dem wahren Angriffspunkt abgelenkt werden sollte, oder daß das Feuer von der Plattform des Rats sich hier so stark erwiesen, daß Alba seinen Angriffspunkt verändern zu müssen glaubte. Das letztere geschah in der That. Alba ließ jedoch zu St. Julien und Chatillon 4 Regimenter deutscher Infanterie und 3000 Pferde unter dem Befehl des Sir de Brabangon zurück, der sich hier einrichtete und bis zum Schluß der Belagerung verblieb. Sein Lager wurde von den französischen Soldaten scherzhaft „Camp de la reine Marie“ genannt, weil man annahm, daß Brabangon der Geliebte der Prinzessin Marie, der Statthalterin der Niederlande, sei. Die übrigen Truppen befehlt Alba unter seinem unmittelbaren Befehl und brach mit ihnen heimlich, ohne Trommelschlag auf. Ihre Fahnen blieben zunächst noch auf den Spitzen der begonnenen Approchen stehen und wurden erst nach und nach zurückgezogen, „als wenn sie der Wind fortgeweht hätte; aber doch nicht so fein, daß Herr von Guise es nicht bemerkt hätte.“ — Am 2. November ging Alba bei Magny über die Seille, um sich an der Südseite von Metz in die Sablon's zu lagern. Die dort stationirten französischen Truppen hielten jedoch, von den vorstädtischen Abtheilen St. Pier'e und St. Arnoult aus, die Kaiserlichen volle 10 Tage auf, um der Besatzung die Zeit zu gewähren, die Befestigungen, die auf dieser Seite mit Ausnahme des Bollwerks am Thor Champenoise noch in schlechtem Zustande waren, herstellen und vollenden zu können. Guise legte auf eine schleunige Verstärkung der neuen Verschanzungen an der Porte Champenoise so großes Gewicht, daß selbst die Prinzen als Handarbeiter an den Erdarbeiten Theil nahmen.*) Nach acht Tagen rastloser Arbeit an einem 24 Fuß breiten

*) Um das Außerordentliche dieser Thatsache zu verstehn, muß man sich erinnern, daß sogar den gemeinen Soldaten jener Zeit Schanzarbeiten eigentlich als unwürdig galten. Mont-luc berichtet in seinen Memoiren mehrere Züge davon. Als z. B. bei Boulogne die Pioniere zerstreut und geflohen waren, befahl der Marschall du Viez, daß ein Fort, welches für die Einschließung des Places von der äußersten Wichtigkeit war, seitens der Soldaten selbst voll-

Walle war die Verstärkung der Südfront vollendet und Guise hielt sich für stark genug, dem Könige die Botschaft zu senden: er bedürfe nun keiner anderweitigen Verstärkung der Garnison mehr, als den Antoine Paré, einen berühmten Chirurgen, der sich auch bald einzuschleichen mußte.

Eine besondere Sorge erwuchs Guise jedoch aus der Möglichkeit, daß der Feind den Damm zerstören konnte, welcher der Mosel ihren Weg durch die Stadt anweist und nach dessen Durchstechung sie in ihr Wildbett zurückgekehrt sein würde. Es wurden starke Verpallissadierungen im Wasser errichtet und Windmühlen angelegt, für den Fall, daß die Schiff- und Wassermühlen bei Ableitung der Mosel unbrauchbar werden sollten. Salignac sagt:

„Au moyen de quoi (nämlich der Zerstörung des Dammes) toute l'eau retournerait en son ancien canal, du pont des Mores (morts) hors des murailles, et demeureraient deux grandes ouvertures, servant de brèche aux ennemis. Sous les deux ponts de barres, par ou le dite rivière entre et sort dans la ville, furent commencées des pallasades dans l'eau, reculées de 20 à 30 par des dits ponts, vers le dedans de la ville pour n'être exposées à la batterie, avec bon rempart des deux côtés du canal, servant de flanc l'un à l'autre.“

Die Stelle ist hier (mit veränderter Orthographie) wörtlich mitgeteilt, weil 1870 der Plan einer Ableitung der Mosel vorübergehend bei dem Oberkommando der Blockade-Armee in der That gefaßt war. (Milit. W. Bl. a. a. D.) Alba scheint indessen auf einen solchen Gedanken nicht gekommen zu sein.

Nach endlicher Zurückweisung der französischen Vortruppen ordnete Alba sein Heer in der Weise, daß außer den Truppen Brabanzons nur noch die Italiener auf dem rechten Seilleufer, und zwar der Porte St. Barbe gegenüber ein Lager bezogen. Für alle übrigen Truppen ließ er in den Vorstadtsruinen St. Arnould und St. Clément links der Seille ein Lager aufschlagen, und bald darauf schloß sich noch weiter links auf dem andern Ufer der Mosel, jenseits der Insel St. Symphorien und gegenüber dem Ponts des Morts das

lendet werde. Einstimmig aber erwiderten die Capitäne und Soldaten: „qu' ils ne travaille- roient point et qu' ils n'estoyent point pyonniers.“ Nun sandte der Marschall weit im Lande umher, um Erdarbeiter zu finden, aber vergeblich. Endlich entschloß Montluc sich, die Arbeit zu übernehmen. Er verabredete sich mit seinen nächsten Verwandten und so brachte er vier Compagnien an die Arbeitsstätte. Hier haranguirte er sie, zeigte ihnen einen großen Sack mit Geld und ergriff dann selbst mit den andern Edelleuten Spizhacke und Spaten. Nachdem nun ein Stück Wall aufgeworfen war, ließen sich die Capitaines ein splendides Mittagsmahl unmittelbar auf der Arbeitsstätte selbst serviren und luden ihre Mannschaft, so weit sie mit gearbeitet hatte, zum Diner. Diese Ehre und die reichliche Geldspende wirkten und am folgenden Tage meldeten sich noch zwei andere Compagnien zur Erdarbeit. (Commentaire de Montluc, liv. II, édit. Buchon p. 81.)

Lager Albrechts von Brandenburg an, der sein Hauptquartier in St. Martin nahm. — Nun umschloß also der Angreifer Metz fast ganz und sehr eng. Von dem Hügel Bellecroix, welcher jetzt (und zwar schon seit langer Zeit) innerhalb der Stadtenceinte selbst liegt, ging die Einschlußlinie die ganze Ostfront entlang in der Richtung auf den jetzigen Güterbahnhof, der im Süden der Stadt etwa an der Stelle liegt, wo jenerzeit die Trümmer der Vorstädte St. Arnould und St. Clément lagen. Hier hatte Alba schwerfällige Redouten erbauen und zwei „Cavaliere“ aufschütten lassen, welche letztere die Festungswerke der Belagerer überhöhen und einsehen sollten und an deren Stelle sich später die französische Lunette d'Arcon erhob. Der eine dieser Cavaliere war für 8, der andere für 6 Geschütze eingerichtet. — Von hier aus wandte sich die Einschlußlinie nordwestlich, ließ die Insel St. Symphorien unbesezt, sprang auf das andere Moselufer über und endete am Nordfuß des Mont St. Quentin nördlich des Dorfes St. Martin. Der Nordwesten scheint nur obenhin beobachtet worden zu sein. — Was für ein Unterschied gegen die Einschließungslinie von 1870, welche, obgleich fast ringsum im Bereich des französischen Geschützfeuers gewählt, doch noch zwischen sich und dem Glacis von Metz etwa 20 Dörfer und wohl doppelt soviel Fermes umschloß und trotzdem jene fast absolute Undurchdringlichkeit besaß, die bei jeder neuen Verhandlung über die Blockade immer neue Bewunderung erregt.

Gegen die Südfront von Metz zwischen den Thoren Champenoise und St. Thiebault wurden zuerst umfassendere Arbeiten eröffnet, zur großen Ueberraschung für die Belagerten, die hier bis jetzt nur eine Plattform zur Aufstellung von 2 Geschützen hatten, welche durch die auf dem Cavalier bei der Kirche St. Arnould aufgestellten feindlichen Geschütze bald zum Schweigen gebracht waren. Die Arbeiten Alba's wurden jedoch bald durch abscheuliches Wetter aufgehalten und schritten so langsam fort, daß der Herzog von Guise die nöthige Zeit gewann, um zur Vervollständigung seiner Vertheidigungsanstalten, die Bastie des Thores Champenoise zu terrassiren, die Erdanschüttungen wesentlich zu verstärken und hinter den durch das Geschützfeuer besonders bedrohten Punkten von vornherein einen zweiten Erdwall anzulegen. Zu beiden Seiten des Thores Champenoise erbaute man Brustwehren für Artebusiere zur Vertheidigung des Thoreingangs und der Faussebraye und sprengte den steinernen Brückenbogen, welcher von dem Vorthore Champenoise zum Hauptthor führte, indem man den stützenden Pfeiler durchschnitt. Von den 7 Thoren, die Metz hatte, blieben jetzt nur noch 3 zum Gebrauche; die 4 andern wurden mit Erdwällen geschlossen und vermauert. — Was aber noch mehr als diese technischen Vorkehrungen den moralischen Muth der Vertheidiger hob, das waren die unaufhörlichen, doch immer nur kleinen Ausfälle, welche Guise anordnete und an deren Spitze jedesmal einer der vor-

nehmen Edelleute und Prinzen stand, die sich freiwillig mit eingeschlossen hatten in Mex. Diese Unternehmungen erhielten das Blut der Krieger frisch und zugleich wurde dadurch den, von Regen und Kälte schon hart mitgenommenen kaiserlichen Schanzarbeiten derart zugesetzt, daß sie an den Laufgräben nur sehr langsam fortarbeiten mochten. — Diese Laufgräben gingen fast gradlinig gegen die Festung vor, nur schwach durch Traversen gedeckt, und ihre Spitzen waren hilflos den Ausfällen der Belagerer ausgesetzt, da jede Verbindung zwischen ihnen fehlte. Ebenso wenig waren die Redouten mit einander verbunden, in denen die Batterien lagen. — Doch wurde nun Tag und Nacht an Erweiterung und Verstärkung der Trancheen gearbeitet, um wenigstens 16 Fähnlein darin aufstellen zu können, und zugleich wurden „Werke nach Art kleiner Bastione“ angelegt, um „Alles der Länge nach zu beschießen“ — was viel Zeit kostete. Nachts wurde von den Franzosen mit Haken-Arkebusen dahin geschossen, wo man das Arbeiten hören konnte.

Am 18. November war endlich eine Bresch-Batterie für 7 Feld- und 5 schwere Geschütze fertig und eröffnete am folgenden Tage ihr Feuer gegen das Thor Champenoise. Nachdem der Thoreingang an einer weniger starken Stelle durchbrochen, eines der beiden Thorthürmchen zerstört und das andere dem Einsturze nahe gebracht worden war, wurde das Feuer gegen den dem Thore zunächst liegenden viereckigen Thurm gerichtet. „Herr von Guise, welcher ihn von der Fausse-Braye aus untersuchen wollte, war in großer Gefahr, von einer Kanonenkugel fortgerissen zu werden, er war mit Steinsplittern überschüttet, die Vorsehung Gottes erhielt ihn jedoch.“ — Das Feuer der Angreifer wirkte hier kräftig. Die beiden Stagen jenes Thurmes waren bald sehr beschädigt, nicht minder das Holzwerk der Plattformen an der nahegelegenen Augustinerkirche und am Thore St. Thiebault.

Während der zwei folgenden Tage wurden 470 Schüsse gegen das Thor Champenoise abgefeuert und dadurch in der 18 Fuß dicken Mauer desselben wirklich eine Bresche hervorgebracht, welche die Belagerten jedoch alsbald so gut als möglich mit Erde und Holzwerk auszufüllen suchten. „Kein Fürst noch Capitain schonte sich dabei!“ *)

Innerhalb der letzten 7 Tage hatten die Belagerer durchschnittlich nicht mehr als 250 Schüsse täglich gethan, sodaß man den artilleristischen Angriff in Vergleich zu anderen Belagerungen jener Zeit als ziemlich matt bezeichnen muß. Dieser Umstand erzeugte Unzufriedenheit in den Reihen des kaiserlichen Heeres, in welchem ohnedies schon Hunger, Ruhr und Typhus und vor allem Mangel an Sold die Anfänge der Meuterei hervorgerufen hatten. Doch stellte das active Auftreten des Markgrafen von Brandenburg die Dinge

*) Lettre du duc de Guise au cardinal de Lorraine.

wieder einigermaßen besser. — Unterdessen waren die Approchen bis ganz nahe an das kleine Kavelin des Thores St. Thiebault herangeführt und man gedachte in 5 bis 6 Tagen zu stürmen; allein die Laufgräben waren noch bei Weitem nicht breit genug, um jetzt schon eine genügende Anzahl von Truppen aufnehmen zu können.

Zur deutschen Literaturgeschichte.*)

Wir freuen uns, das rüstige Vorwärtsschreiten der 5. Auflage von Koberstein's Grundriß von neuem constatiren zu können. Der Umarbeiter und Herausgeber hat mit dieser exacten Förderung eines so großen Unternehmens den Beweis geliefert, daß es doch auch deutsche Gelehrte giebt, welche mehrbändige Bücher in etwas kürzerer Zeit als ein Menschenalter abzuschließen im Stande sind. Es läßt sich denken, daß die anderwärts, z. B. in England und Frankreich überwiegende Sitte, ein Werk von 2—3 Bänden auf einmal in die Welt zu schicken, für die engbrüstigeren Verhältnisse unseres Büchermarktes nicht paßt. Indes, wenn auch die Finanzen unseres kaufenden Publicums ein solches Verfahren nicht räthlich erscheinen lassen dürften, das auf einmal so starke Zumuthungen — freilich mehr scheinbar, als wirklich — an sie stellt, so liegt es doch so sehr im Vortheil sowohl der Verleger wie der Leser, daß jene wahrhaft haarsträubende Art von Gemächlichkeit, womit unsere mehrbändigen Werke gemeinhin ihre Etappen machen, durch das thatkräftige Beispiel eines anderen Verfahrens beschämt und überwunden wurde. Worte thun es auch hier nicht, aber das Handeln selbst. —

Wir möchten es einen pikanten kultur- oder sittengeschichtlichen Zug nennen, daß sich gerade an Koberstein's so vielgebrauchtem und so allgemein bekanntem Werke die Gegensätze jener gewohnten deutschen Anart und dieser seltenen Tugend so drastisch begegnen. Die 4. Auflage hat 21 Jahre bedurft um zum Ziele zu gelangen; die 5. ist allein durch des neuen Herausgebers Verdienst in etwas länger als Jahresfrist beinahe ebenso weit gediehen und wird, wie sich mit Sicherheit voraussehen läßt, im Laufe dieses Winters, höchstens im nächsten Frühjahr abgeschlossen in Aller Händen sein. —

*) 1) Aug. Koberstein's Grundriß der Geschichte der deutschen Nationalliteratur. Fünfte umgearbeitete Auflage von R. Lantisch. Viertes Band. Leipzig, F. C. W. Vogel 1873.

2) Archiv für Literaturgeschichte. Herausgegeben von Dr. Franz Schnorr von Carolsfeld. III. Band 1 und 2 Heft. Leipzig, Teubner 1873.